

Raser aufhalten – durch Risikotraining

GASTBEITRAG VON LU DECURTINS, SOZIALPÄDAGOG UND PROJEKTLEITER «SPEED» VOM NETZWERK SCHULISCHE BUBENARBEIT



DIE NACHRICHT: Am vergangenen Wochenende lieferten sich drei Jugendliche bei Schönenwerd SO ein Autorennen. Sie rammten einen unbeteiligten Wagen und töteten dabei eine 21-jährige Frau.

DER KOMMENTAR: Jedes Wochenende können wir von massiven Geschwindigkeitsübertretungen, von Raserrennen auf nächtlicher Strasse lesen und schockierende Unfallbilder betrachten. Das prägnanteste Gemeinschaftsmerkmal der Lenker: Sie sind männlichen Geschlechts. Pro Jahr zählen wir 449 Schwerverletzte und 28 getötete Kinder und Jugendliche – doppelt so viele Knaben wie Mädchen.

Der Hang zum Kick und zur Grenzerfahrung ist bei jungen Männern weit stärker ausgeprägt als bei den Frauen. Je nach Typ lassen sie sich dabei ein auf leichte Rauscherlebnisse, die sogenannten «flows», bis hin zu waghalsigen, unreflektierten Abenteuern, frei nach dem Leitspruch «no risk – no fun». Ein ähnlich breites Spektrum jugendlicher Rausch- und Risiko-Experimente können wir beim Alkoholkonsum feststellen. Auch dort reicht das Spektrum von Abstinenz über kontrollierten Gebrauch bis hin zu gezieltem Risikoverhalten mit ungewissem Ausgang (Gruppenbesäufnis, Heroinkonsum etc.).

Das Auto stellt insbesondere für männliche Jugendliche ein Statussymbol dar, das ihnen schon weit vor dem Erwerb des ersten Gefährts als Traumauto Identität verleiht. Nicht nur die Hip-Hop-Kultur setzt auf grosse Schlitten und heisse Girls. Oft nennen Männer das Auto kurz nach der Freundin (oder umgekehrt) das Wichtigste in ihrem Leben. Für viele junge Männer wird das Auto zum Partner, mit dem sie sich vereinigen zu enormem Kraftpotenzial. Das Auto wird zum Mittel, um Aggressionen, aber auch Einstellungen und männliche Rollenwünsche auszuleben. Trainiert wird der Geschwindigkeitsrausch in immer realistischer werdenden Computerspielen – nur, dass dort weder das Auto noch Menschen bleibend zu Schaden kommen: Oft sind jugendliche Raser auch nach dem Unfall noch nicht in der Realität angekommen. Es ist, als warten sie, ganz wie im Spiel, auf das «game over»-Symbol.

Unsere Gesellschaft hat ähnlich wie gegenüber Alkoholkonsum oder Gewalttätigkeit ein äusserst ambivalentes Verhältnis zum Thema Risiko. Felipe Massa wird weltweit bewundert, Jo Siffert vergöttert. Reinhold Messner ist für viele ein Held – ebenso wie Ueli Steck. Autos sind auch für Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ein Statussymbol – oder haben Sie Roger Federer schon mal in einem Kleinwagen gesehen?

Beeinflusst von verschiedenen plakativen Bildern inszenierter Männlichkeit, versuchen junge Männer, eine eigene Identität zu finden. Sie sehnen sich nach Erfolgserlebnissen, Bestätigung und eben nach dem Kick. Dabei werden sie kaum begleitet. Jugendliche erfahren nicht, wie akribisch sich Extrembergsteiger auf ein Wagnis vorbereiten. Sie erfahren nicht, welcher Aufwand in der Formel 1 betrieben wird, um das Risiko zu minimieren.

«Für viele junge Männer wird das Auto zum Partner, zum Mittel, Aggressionen auszuleben.»

Der jugendliche Hang zum Kick und zur Grenzerfahrung wird vor allem in der Peer-Group, der wichtigsten sozialen Bezugsgruppe, gesteuert. Jungentypische riskante Verhaltensweisen übernehmen nämlich eine wichtige soziale Funktion, über die der Jugendliche Anerkennung findet. Je nach Selbstwertgefühl des Jugendlichen ist er so mehr oder weniger gefährdet, in der Gruppe seine eigenen Grenzen zu überschreiten.

Obwohl genau dort der Ort für wirksame Prävention wäre, findet Verkehrsunterricht an der Oberstufe nur sporadisch statt. Das Projekt «Speed» ermöglicht Lehrpersonen Risikoverhalten und Rasen im Unterricht zum Thema zu machen – ohne mahnenden Zeigefinger. Jugendliche rappen und texten wiederum für Jugendliche. Ziel ist eine Reflektion des eigenen Verhaltens bzw. das Einüben neuer Verhaltensmöglichkeiten. Es ist ja nicht einfach, den älteren Kollegen mit dem tollen Auto allein heimfahren zu lassen und geduldig auf die S-Bahn zu warten. Wie kann man vernünftig reagieren und gleichzeitig cool bleiben? Wann und wie entscheide ICH mich für eine riskante Handlung? Mit wem führe ich sie aus? Wie bearbeite ich meine Erfahrung nachher?

Risikokompetenz wird am wirkungsvollsten immer wieder und alltagsnah in der Lebenswelt der Jugendlichen eingeübt – mit fachlichem Coaching. Erst so wird eine nachhaltige Wirkung erreicht.

Die externen Kolumnisten und Kommentatoren des «Sonntags» äussern in ihren Beiträgen ihre persönliche Meinung.